

FRAGMENTE aus der Geschichte der KIRCHENGEMEINDE EDEWECHT

Heinrich Höpken

Edewechter Erinnerungen (1936/37)

Anhang mit Auszügen aus weiteren Veröffentlichungen
von Heinrich Höpken:

‘Der Mensch ist nicht ganz geglückt’. Hannover 1984

‘Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Oldenburg in der Zeit des
Nationalsozialismus (persönliche Erinnerungen)’. Oldenburg 1988

‘Die Ev.Luth. Kirche im 3. Reich dargestellt an
Persönlichkeiten der Kirche’. Oldenburg 1994



*Heinrich Höpken
für Herrn Neubauer*

Heinrich HÖPKEN (*1911) war vom 15. Februar 1936 bis zum 15. August 1936 und erneut vom 22. März 1937 bis zum 15. Juni 1937 als provisorischer Hilfsprediger der Bekennenden Kirche zur Unterstützung des gesundheitlich angeschlagenen Pastors Georg Hanßmann in Edewecht.

Am 19. März 1936 legte Höpken in Wilhelmshaven-Heppens sein Examen vor der Prüfungskommission der Bekennenden Kirche ab. Nachdem er 1941 das Pfarramt Goldenstedt übernahm, wurden ihm dort vier Jahre später auch die Aufgaben des Kreis Pfarrers im Kirchenkreis Vechta übertragen.

1947 wurde Höpken theologischer Oberkirchenrat im Nebenamt und wirkte dann ab 1955 bis zu seinem Ruhestand als hauptamtlicher Oberkirchenrat.

Wesentliche Teile der 'Edewechter Erinnerungen' von Heinrich Höpken sind vom Januar bis Juli 1982 in sechs Teilen im Edewechter Kirchenblatt 'Van Kark un Lüe' veröffentlicht worden. Der 1981 entstandene Text war für die Veröffentlichung redaktionell teilweise recht stark überarbeitet worden; Namen Edewechter Familien wurden entweder mit Anfangsbuchstaben des Nachnamens abkürzt wiedergegeben oder ganz ausgelassen. Die 9-seitigen, im Format A4 gehaltenen, einzeilig beschriebenen 'Erinnerungen' liegen in schlechter Kopie im Archiv der Kirchengemeinde vor.

Daneben gibt es noch drei weitere Schriften, in denen sich Erlebnisse aus Edewecht finden:

In dem, 1984 im Lutherhaus Verlag erschienenen, Büchlein 'Der Mensch ist nicht ganz geglückt' sind selbsterlebte und gesammelte Geschichten und An-

ekdoten als Lebenserinnerungen zusammengetragen. Aus Edewecht stammen zwei dieser Begebenheiten: ‘Das verstehen die Leute doch nicht’ und ‘Kaffee mit Salz’(S. 11f.).

Im Mai 1988 veröffentlichte Höpken unter dem Titel ‘Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Oldenburg in der Zeit des Nationalsozialismus(persönliche Erinnerungen)’ ein Typoskript im Format A5, das 44 Seiten umfaßt. Auch in diesem - in kleiner Auflage erschienenen Heft - hat der ehemalige Oberkirchenrat seine Erinnerungen an Edewecht zusammengetragen; allerdings nicht chronologisch, sondern nach Anlässen und Personen geordnet. Von der Zeit in Edewecht handeln die Ausführungen auf den Seiten 26-28a.

Schließlich erinnert sich Höpken in einem weiteren Heft(ebenfalls A5), das im April 1994 im Oldenburger Verlag Littmann erschien, an Begebenheiten aus Edewecht. Auf den 32 Seiten der Veröffentlichung ‘Die Ev.Luth. Kirche im 3. Reich dargestellt an Persönlichkeiten der Kirche’ werden Georg Hanßmann(S.24f), sowie die Hauptlehrer Piening und Einhoff(S.29) genannt. Außerdem wird hier ein Brief des späteren Landesbischofs Volkers wörtlich wiedergegeben(S.8), der in den ‘Edewechter Erinnerungen’ nur erwähnt wird. Die Darstellungen in diesen Erinnerungen unterscheiden sich nicht wesentlich, geben aber die geschilderten Erlebnisse unterschiedlich genau wieder; sie werden deshalb als Anhang dieser Veröffentlichung beigelegt.

Der Text selbst wurde kaum überarbeitet, auch offensichtliche Rechtschreibfehler wurden nicht korrigiert; alle Zusätze wurden in eckigen Klammern [...] eingefügt. Dabei handelt es sich vornehmlich um Erklärungen bzw. die Hinzufügung von Vornamen der erwähnten Personen. Sämtliche wörtliche Rede und Zitate werden in *kursive* Schrift gesetzt.

ACHIM NEUBAUER

Edewechter Erinnerungen

Als provisorischer Hilfsprediger - heute sagt man Vikar - kam ich 1936 nach Edewecht. An den 'Vikar' haben sich die Evangelischen in Oldenburg erst nach dem Krieg gewöhnen müsse. In einer Gemeinde in Butjadingen hieß es 1945 einmal: „*Wi hebbt eenen Fakier kregen*“.

Schon vor meinem ersten Examen, das ich am 19. März 1936 vor der Prüfungskommission der Bekennenden Kirche in Wilhemshaven-Heppens zusammen mit dem jetzigen Pfarrer i.R. Bernd Linnemann bestand, wurde ich vom Präsidium der Bekennenden Kirche in Oldenburg am 15. Februar 1936 als Kandidat nach Edewecht entsandt. Es war das erste Mal, daß die Bekennende Kirche in Oldenburg ein Examen abnahm; dazu kam der Leiter des Naumberger Predigerseminars in Schlesien, der spätere Professor Dr. Gloege, vom Bruderrat der Bekennenden Kirche entsandt. Der Pfarrer von Edewecht, Georg Hanßmann (geboren 1868), der seit 1900 dort amtierte, brauchte Hilfe. Edewecht hatte damals 1.300 Haushaltungen.

Ich wohnte bei der Familie Kolditz. Herr Kolditz war Buchdrucker. Er stammte aus Duisburg. Von ihm wurde die Edewechter Zeitung gedruckt, die aber 1936 schon aufgehoben worden war, als ich kam. Mittagessen, Vesper und Abendbrot bekam ich in der Pastorei. Bei der Familie Kolditz bezahlte ich 20.- RM, bei Pastor Hanßmann 30.- RM. Weitere Unkosten würden mir erstattet werden, hieß es zunächst. Dann bekam ich 100.- RM, weil ich in Edewecht ja recht billig lebte, vom 1. Mai aber schon 133.- RM, wie es für den provisorischen Hilfsprediger üblich war. Ich kam mir mit den ersten 100.- RM wie ein Krösus vor. Das Gehalt kam vom Pfarrernotbund. Der Deutschchristliche Oberkirchenrat in Oldenburg erkannte mich ja nicht an. Pfarrer [Martin] Niemöller in Berlin war der maßgebende Mann für den Pfarrernotbund. Das Geld für die vielen Hilfsprediger der Bekennenden Kirche in Deutschland wurde von uns unbekanntem Gemeindegliedern in ganz Deutschland aufgebracht. Mir wurde nur ein Name aus Oldenburg bekannt, Strenge aus Ocholt. Das erste Geld bekam ich über die Darlehns-genossenschaft der Westfälischen Inneren Mission in Münster, eine Quittung mußte ich an den Pfarrernotbund nach Berlin-Lichterfelde schicken.

Als ich nach dem Abendessen am 15. Februar noch kurz mit der Familie Hanßmann zusammen saß, gab es Blicke zwischen der ältesten Tochter von Pastor Hanßmann und mir. So alt war Pastor Hanßmann nun doch noch nicht, daß er es nicht sofort merkte. Als ich ging, kam er mit mir und sagte vor der Tür zu mir: „*Herr Höpken, ich möchte sie darauf aufmerksam machen, daß meine Tochter Magdalene so gut wie verlobt ist.*“ Worauf ich antwortete: „*Keine Sorge, Herr Pastor, ich bin auch so gut wie verlobt.*“ Das war das erste vergnügliche Erlebnis, was ich meiner Auserwählten in Marburg aber gleich schrieb.

Der nächste Tag war ein Sonntag. Pastor Hanßmann hielt den Gottesdienst und



*Georg Christian Theodor Hanßmann
(1868 - 1939)*

hatte anschließend Taufen. Nun ist ein junger Hilfsprediger, gerade von der Universität kommend, ja kritisch erzogen. An der Predigt hatte ich nichts auszusetzen, aber bei der Taufe fiel mir auf, daß es kein Glaubensbekenntnis gab. Ich sprach ihn darauf sofort an: „*Herr Pastor, mir fiel auf, daß es kein Glaubensbekenntnis gab, das ist dann doch keine gültige Taufe.*“ Er antwortete kurz und bündig: „*Das lasse ich weg, das verstehen die Leute doch nicht.*“

In dem Augenblick war mir klar, zu wem ich gekommen war. Nämlich zu einem richtigen liberalen Oldenburger Pastor. Sie hielten von solchen Bekenntnissen nicht viel. Im Gottesdienst gab es das damals nur vereinzelt in den Städten, auf dem Lande nirgendwo, und wenn schon, dann war es oft nicht das Apostolische Glaubensbekenntnis, sondern ein sogenanntes Biblikum, eine Art Bekenntnis, das aus einzelnen Bibelworten zusammengesetzt worden war, je nach dem Geschmack des einzelnen Pastoren. So hielt es z.B. der damals bekannteste und beliebteste Pastor [Johannes] Rüche in der Stadt Oldenburg der spätere Kirchenrat und Oberkirchenrat, der aber im Kirchenkampf sehr bald zum Apostolikum kam.

Das merkwürdige war aber nun, was mir auch schon auf der Universität aufgefallen war, daß viele orthodoxe, also strenggläubige Pastoren und Professoren auf den Nationalsozialismus hereinfließen und dabei blieben; hereingefallen waren ja zunächst fast alle, aber sie erkannten sehr bald ihre Gottlosigkeit. Die Orthodoxen stießen zu den Deutschen Christen und schwiegen auch ferner zu allem Unrecht in Deutschland. Sie hatten wohl die Zwei-Reiche-Lehre nicht verstanden und meinten, für das Reich Gottes Sorge Gott, da müsse man ihm

gehörchen, für das irdische Reich Sorge der Führer, da müsse man dem gehorchen, hatte aber vergessen, daß auch das irdische Reich unter Gott steht. Die liberalen Pastoren dagegen hatten offensichtlich biblisch und theologisch genauer gearbeitet, sie erkannten das Unheil und stießen zur Bekennenden Kirche. So hatte Pastor Hanßmann eben nicht den Oberkirchenrat um einen Hilfsprediger gebeten, sondern die Bekennende Kirche. Vor mir war schon Friedrich Haas in Edewecht gewesen. Daß es dann aber nicht ohne Glaubensbekenntnis mehr ging, erkannten die liberalen Pastoren sehr bald. So kam es, daß es auch in Oldenburg im Gottesdienst bekannt wurde und sogar von der Gemeinde laut mitgebetet wurde. Ich habe es noch im Ohr, wie Pastor [Walter] Spitta in Jade in der Zeit intensiv das Glaubensbekenntnis betete; er war wie ich in Marburg bei Professor [Rudolf] Bultmann liberal erzogen worden; allerdings konnte man diese Erziehung in Marburg schon nicht mehr liberal nennen, es war die Theologie des Wortes Gottes, das biblische Zeugnis von der Offenbarung Gottes in Jesus Christus stand in der Mitte.

Am 3. Tag, es war Montag, der 17. Februar, begann dann die Arbeit für mich. In Osterscheps war ein 70-jähriger Mann, Röbbber hieß er, gestorben, und Pastor Hanßmann übertrug mir den Beerdigungsbesuch. Ich hatte natürlich noch nie eine Beerdigung gehalten, ja, ich hatte noch nie an einer Beerdigung teilgenommen; auf der Universität hatten wir darüber kaum etwas gelernt. Ich hatte nun die Angehörigen zu besuchen. - Von diesem Besuch ist die 2. vergnügliche Geschichte zu erzählen.

Ich kam in das Haus Röbbber, sagte meine Teilnahme, und dann bat man mich, in der Stube Platz zu nehmen. Ich wußte damals wenig von Nachbarschaftshilfe. Die Nachbarsfrau kochte Kaffee für mich und setzte mir den mit Milch und Zucker vor. Ich hatte den Kaffee gern süß und nahm 3 gehäufte Teelöffel voll von dem vermeintlichen Zucker; aber die Nachbarsfrau, die in dem Haushalt Röbbber nicht genau Bescheid wußte, hatte statt Zucker Salz gegriffen. Ich war so bange, daß ich nichts sagen mochte, und habe den Salzkaffee 'heldenhaft' getrunken! Mich wundert es noch heute, daß ich es einige Stunden später schon überwunden hatte.

Bei einer der nächsten Beerdigungen gab es ein Mißgeschick, das ein Nachspiel hatte. Diese Beerdigung war aus Westerscheps morgens sehr früh angemeldet worden; ich nahm sie allein entgegen, verabredete den Termin und hielt sie. Einige Monate später wollten die Angehörigen einen Sterbeschein vom Standesamt holen. Da stellte es sich heraus, daß ich die Beerdigung ohne Bescheinigung des Standesamtes gehalten hatte. Es gab 180.- RM Geldstrafe. Mir wurde sie erlassen, Pastor Hanßmann hat sie auch nicht bezahlt. Der Nachbar hatte vergessen, zum Standesamt zu gehen.

Am 2. Arbeitstag gab es den ersten Konfirmandenunterricht, morgens während der beiden letzten Schulstunden in der Pastorei. Als Thema nannte mir Pastor Hanßmann die Überleitung vom 2. Artikel zum Heiligen Abendmahl. Nun, da

fühlte ich mich einigermaßen zu Hause. Nur im Singen fühlte ich mich nicht sicher und fragte Pastor Hanßmann, ob er nicht zu Beginn das Lied anstimmen könnte. „*Ach,*“ sagte er, „*wenn sie allein nicht richtig singen können, dann lassen sie die Konfirmanden lossingen, und dann brummen sie mit.*“ So habe ich's gehalten und so habe ich es langsam einigermaßen gelernt, auch allein vorzusingen. Ich erinnerte mich dabei an meinen eigenen Konfirmandenunterricht bei Pastor [Johannes] Volkers in Jade, dem späteren Landesbischof, der keinen Ton singen konnte und zum Anstimmen immer sein Hausmädchen mitbrachte. Ich hatte Pastor Hanßmann auch noch nach dem zu singenden Lied gefragt; er nannte mir „Schönster Herr Jesu“, ein Lied, das er sehr liebte; ich kannte es nicht, aber mit den Konfirmanden habe ich es gelernt.

Es gab über 160 Konfirmanden. Ich hatte eine Gruppe mit 50 und eine Gruppe mit 61 Kindern, Pastor Hanßmann die 3. Gruppe mit 50 Kindern und eine 4. Gruppe mit 4 Kindern, die die höhere Schule besuchten. Es gab nur während eines Winterhalbjahres wöchentlich 2 Stunden Unterricht, im Sommer eine halbe Stunde vor dem Gottesdienst Kinderlehre. Zum Unterricht kamen auch einige Lehrlinge, die sich also erst nach dem Schulabschluß konfirmieren ließen. - Die heutigen Pädagogen müssen den Kopf schütteln, wenn sie die Zahlen hören. Doch die Kinder waren willig und lernten auch gut auswendig, Disziplinschwierigkeiten gab es nicht. Den Frontalunterricht waren sie von der Schule her gewöhnt. Einige fielen mir immer wieder als besonders eifrig auf, ohne sich hervorzutun; ich sehe immer noch Christine Bölts aus Edeweicht, Edu Wordtmann, der Sohn des stellvertretenden Vorsitzenden des Kirchenrates, der auch Ortsgruppenleiter war(wenn ich mich recht erinnere); die enge Verbindung von Kirche und Partei war damals auf dem Ammerland noch möglich. Die Konfirmanden kamen aus folgenden Schulen: Edeweicht, Portsloge, Husbäke, Jeddelloh I, Kleefeld, Jeddelloh II, Kleinscharrel, Osterscheps, Westerscheps und Wittenberge.

Schon wieder gab es am 4. Tag eine Beerdigung. Über mangelnde Arbeit hatte ich mich nicht zu beklagen, und das vor dem 1. Examen! Ich wurde so zu sagen sofort ins Wasser geworfen, *nun sieh zu, wie du schwimmen lernst.*

An jedem Freitag gab es etwas sehr Schönes. Mit der Gemeindegewesener Hermine Weers, Fräulein Hempen, Fräulein Schrader aus Portsloge(anfangs waren auch noch Frau Pastor Hanßmann und Tochter Magdalene dabei) hielten wir bei Schwester Hermine die Vorbereitung zum Kindergottesdienst. Diese Abende gehören zu meinen schönsten Erinnerungen, es war immer irgendwie festlich und feierlich. Zum ersten Mal kam ich näher mit einer Diakonisse zusammen; von da her habe ich einen tiefen Respekt und Dankbarkeit für Diakonissen gewonnen.

Um mit dem Singen weiter zu kommen, besuchte ich den Kirchenchor, den der Hauptlehrer und Organist [Georg] Piening leitete. Wie fast alle Lehrer wagte er es natürlich auch nicht mehr, Religionsunterricht zu erteilen; aber er sagte mir:

„Ich mache es anders; ich habe viel Gelegenheit, mit den Kindern zu singen; dann singen wir Choräle, und die Kinder lernen singend ihren christlichen Glauben.“ Das hat mir damals großen Eindruck gemacht. Erst später ist mir deutlich geworden, wie das die Kommunisten den Christen nachgemacht haben, singend den Marxismus zu lernen; die Nationalsozialisten versuchten es auch auf ihre Weise. - Herrn Piening wurde es kurz darauf vom Ministerium untersagt, weiter das Organistenamt zu versehen. Pastor Hanßmann beauftragte ihn darauf hin immer von Fall zu Fall, und es änderte sich nichts. Herr Piening leitete auch den Kirchenchor.



Die St.Nikolai-Kirche vor 1939

Den ersten Gottesdienst hielt ich am 23. Februar mit meiner Examenspredigt über 1. Mose 12, 1-3, den zweiten am Sonntag Reminiscere. An diesem Sonntag wurde der Heldengedenktag gefeiert. Der Name des Sonntags Reminiscere rührt ja her von den ersten Worten des Psalmes des Sonntags: „Gedenke, Herr, an deine Barmherzigkeit“. Man hatte das einfach auf das Gedenken an die Gefallenen des 1. Weltkrieges umgedeutet. Nun sollte nicht mehr Gott an seine Barmherzigkeit denken, sondern die Menschen gedachten der Gefallenen. Aber das war kaum jemandem bewußt. Erst mit Ende des 2. Weltkrieges ist ja dann dieser Tag abgeschafft worden. Von Helden mochte man nicht mehr sprechen. Aus dem Heldengedenktag wurde der Volkstrauertag am vorletzten Sonntag des Kirchenjahres. So weit ist man leider heute noch nicht, daß er mit dem Gedenken an alle Verstorbenen am letzten Sonntag des Kirchenjahres zusammengelegt wird; denn dieser letzte Sonntag, Totensonntag genannt, war ja früher auch ein Gedenktag an Gefallene, an die der Befreiungskriege zum Anfang des vergangenen Jahrhunderts.

Alle Parteigrößen waren am Sonntag Reminiscere in der Kirche. Über meine

Predigt stand am nächsten Tag etwas in der ‘Oldenburgischen Staatszeitung’ zu lesen. Mein Name mit der Bezeichnung ‘Hilfsprediger’ war auch schon mehrere Male bei Danksagungen nach Beerdigungen zu lesen gewesen. Der Oberkirchenrat hatte es zur Kenntnis genommen, und es kam ein Brief des Landesbischofs [Johannes Volkers] an Pastor Hanßmann, er möge binnen einer Woche berichten, was es mit dem Hilfsprediger Höpken auf sich habe. Pastor Hanßmann gab diesen Bericht dann auch direkt an den Oberkirchenrat; eigentlich sollte er über das Präsidium der Bekennenden Kirche gehen. Er hörte dann längere Zeit nichts, bis am 28.4. eine Nachricht vom Landesbischof kam: wenn ich als Privatangestellter von Pastor Hanßmann in Edewecht sei, hätte er nichts dagegen. Was zu diesem Rückzieher führte, habe ich nie erfahren. Für Landesbischof Volkers mußte es ja eine herbe Enttäuschung sein, daß ich, sein Konfirmand aus Jade, seinen Weg nicht gehen konnte. Er hatte mich auch am Beginn meines Studiums sehr väterlich beraten und mir einen guten Brief geschrieben, den ich heute noch dankbar aufbewahre.

[„Lieber Heinrich! Dein Brief könnte am besten mündlich beantwortet werden. Leider habe ich Dich aber in Oldenburg nicht getroffen. Es freut mich, daß Du den Gedanken erwägst, Pastor zu werden. Ich glaube auch, daß Dich Deine Anlagen und Gesinnungen, auch Dein treues Festhalten am Gottesdienst dazu befähigen. Doch die entscheidende Hauptfrage kannst nur Du allein beantworten: Ist der Glaube in Dir lebendig? Das heißt nicht ein Fürwahrhalten nur, sondern der vertrauensvolle Gehorsam gegen Gott und sein h. Wort, sowie die feste persönliche Gemeinschaft mit Christus, das ist Liebe und tägliches Gebet zu ihm und die klare Überzeugung, daß wir ohne unseren Erlöser ewig verloren sind. Daß zur Zeit Mangel an ordinierten Theologen besteht, hat nicht allzu viel zu bedeuten, da auf diesem Gebiet Ebbe und Flut immer - und manchmal recht schnell - wechseln. Herzlichen Gruß, auch von meiner Frau, an Dich und Deine Eltern! Dein Pastor Volkers. Über eine mündliche oder schriftliche Antwort würde ich mich freuen.“ Abgedruckt in ‘Die Ev.Luth.Kirche im 3. Reich dargestellt an Persönlichkeiten der Kirche’, S. 8.]

Am 13. und 14. März hatte ich 4 Klausuren zum Examen in Wilhelmshaven zu schreiben. So leicht wie heute war damals das Examen nicht. Die Themen der Klausuren kamen aus Stellen und Gebieten, die man sich vorher nicht wünschen konnte, es gab auch keine Auswahl zwischen 2 Themen wie heute. An 2 Tagen waren 4 Klausuren zu schreiben, nicht nur in drei Tagen je eine. Hier hat leider die Kirche den Trend nach Erleichterungen der Prüfungen mitgemacht. Das ist bestimmt falsch Der Mensch will es sich heute gerne leicht machen. Rechte und Ansprüche werden groß geschrieben und Pflichten klein.

Die Arbeit in Edewecht ging weiter, bis am 19. März in Wilhelmshaven-Heppens die mündliche Prüfung abgenommen wurde. Auch für die mündliche Prüfung konnte man sich natürlich nichts wählen wie heute. Ich hatte mich aber auf allen Gebieten so vorbereitet, daß ich in der Nacht vorher tief schlief, im Ge-

gensatz zu einigen Prüfen, die mir hinterher gestanden, sehr aufgeregt gewesen zu sein. Am Tage darauf hatte ich in Edewecht wieder voll Dienst und am Sonntag darauf die Gottesdienste. An einem gewöhnlichen Sonntag waren damals neben allen Konfirmanden etwa 40-50 Erwachsene im Gottesdienst.

Am darauffolgenden Montag - um nur einen Tag zu schildern - habe ich notiert: Besuch bei Lohmüller, Edewecht, Besuch bei Klatte, Jeddelloh II (Sohn Heinz gelähmt), Besuch bei Junge, Ostland (Tochter Ursula krank), Besuch bei den Lehrern Logemann und Pöpken in Jeddelloh II, abends Kirchenchor. - Die Familie Junge in Ostland wohnte ganz am Ende der Gemeinde, südlich des Kanals im Moor, 1 Stunde Fahrt mit dem Rad. Die Tochter, auf die mich Schwester Hermine aufmerksam gemacht hatte, war im Konfirmationsalter. So fuhr ich mehrere Male hin und unterrichtete sie, so daß sie wenigstens das Glaubensbekenntnis, das Vaterunser und die Sakramente kannte; sie wurde dann mit den andern zusammen konfirmiert.

Von meinem Vater hatte ich zum Examen ein neues Fahrrad bekommen (Marke Göricke), ich fahre noch heute nach 45 Jahren fast täglich damit. Am Sonntagnachmittag fuhr ich manchmal mit dem Rad zu meinen Eltern nach Jade, 2 1/2 Stunden, mit Zwischenstation bei meinen Großeltern Brumund in Rastede-Kleinenfelde.

Am Sonntag Judika, 29. März hielt ich wieder den Gottesdienst, Pastor Hanßmann die Prüfung der Konfirmanden, die über 1 Stunde dauerte. An den beiden Tagen darauf besuchte ich 38 Konfirmanden-Eltern, um wenigstens noch einige Häuser der Kinder kennen zu lernen. Dabei ergaben sich immer wieder Gespräche, die in das Zentrum führten. Durchweg hieß es: „*Ja, Politik können sie, aber nicht die Gebote.*“ Wie sehr gleichen sich doch 1936 und 1981. Ich denke oft, wie unsere jungen Leute von heute damals in der Hitlerjugend und SA gewesen wären. Was jede Diktatur mit sich bringt, ob von rechts oder von links, die fehlende Toleranz oder die Toleranz aus Gleichgültigkeit, gleichen sich, und die Menschen sind auch dieselben. Es soll sich ja niemand über einen anderen erheben, die Jungen nicht über die Alten und die Alten nicht über die Jungen. Sie sollten sich beide an Gottes Wort und das Evangelium halten, für Gottes Liebe offen sein, diese Liebe weiter geben und nach den Geboten zu leben versuchen, dann sähe es anders aus, auch in der Politik, auch in der Wirtschaft. Wenn uns Gott nicht höher steht als die Partei, sacken wir stetig weiter ab, in jeder Beziehung. [Der ehemalige Bundeskanzler Konrad] Adenauer hat nicht recht, wenn er sagt: „*Nehmen sie die Menschen, wie sie sind, andere gibt es nicht.*“ Gott kann uns anders machen, wenn wir ihm nur nicht ins Wort fallen.

Am Sonntag Palmarum konfirmierte Pastor Hanßmann. 158 Konfirmanden in einem Gottesdienst, 83 Mädchen und 75 Jungens.

Nachmittags fuhr ich mit Pastor Hanßmann zur Konfirmation von Erna Oeljenbruns in Rudenbrok, Klein-Scharrel (sie hatte sich an einem Bein ver-



*Vor der alten Pastorei: Konfirmation 1936
ganz links P. Hanßmann, ganz rechts V. Höpken*

letzt).

Solche Fahrten, besonders zu Beerdigungen, machte Pastor Hanßmann immer mit seiner Halbchaise mit Verdeck. Dieses Gefährt war seit 30 Jahren bekannt. Die Bauern kamen mit ihren Federwagen [zur Kirche] und mußten dann in der Pastorei umspannen. Anschließend an die Konfirmation machten wir noch Besuche bei alten Leuten. Alt hieß damals über 60, 70, höchstens 80, Oma Garms war 88 Jahre alt, so etwas kam sehr selten vor.

Am Gründonnerstag teilte ich das Heilige Abendmahl mit aus. Man meldete sich damals noch in der Pastorei an. Es waren 373 Abendmahlsgäste. Am Karfreitag kamen dann die in den vergangenen Jahren Konfirmierten, es waren 147 junge Leute.

Gründonnerstagnachmittag ließ ich mir bei der Firma Bruns in Oldenburg am Damm einen Gehrock anmessen. Pastor Hanßmann hatte schon von Anfang an darauf gedrungen. Ohne Gehrock könnte man keinen Gottesdienst halten und keine Beerdigung. Ich konnte ihn nur nicht bezahlen, bekam aber von meinen Eltern einen Zuschuß. Später bekam ich dann einen alten Lutherrock geschenkt, ich meine, von Pastor Ramsauer aus Tossens, der ihn von seinen Vorfahren bekommen hatte. Von da an habe ich mich, wo es nur ging, an Feiertagen öffentlich immer im Lutherrock gezeigt, besonders in der Eisenbahn. Auf „*Heil Hitler*“ antwortete ich „*Guten Tag*“. Mir ist deswegen nie etwas geschehen. Pastor [Hans] Asmussen, an den ich mich oft als Seelsorger wandte, machte in Altona seine Hausbesuche im Talar. Wenn wir in Rastede zum Konvent der Bekennenden Kirche zusammen kamen, zogen wir alle den Talar an. Die Amts-

tracht wurde fast automatisch zum Bekenntnis in der Öffentlichkeit. Ostersonntag und Ostermontag hatte ich in Edewecht frei und konnte nach Hause fahren, mußte aber am Ostermontag Pastor Hanßmanns Sohn, Pastor Karl Hanßmann in Strückhausen vertreten, was von Jade aus gut möglich war. Es waren 30 Erwachsene erschienen. In Strückhausen war der Gottesdienst immer verhältnismäßig gut besucht, das soll zum Teil das Verdienst von Pastor [Heinrich August] Töllner sein, der später nach Wildeshausen ging.

In den Wochen nach Ostern heißt es in meinem Kalender: 'Evangelischer Schulfreund ausgetragen'. Damit verband ich Besuche in etwa hundert Familien. Dabei mußte ich wöchentlich mit 2 - 3 Beerdigungen rechnen. Einmal habe ich notiert: 'Schwester eines vor 14 Tagen beerdigten jungen Mannes'. Die Mutter hatte nach dem Tode ihres Sohnes zwei Strohhalme überkreuz auf der Diele gefunden. Da hieß es: *Nun kommt noch jemand*. Kurz darauf hieß es: *Sie hat wieder zwei Strohhalme gefunden*. Das war zwar eine Einzelercheinung; aber ich stellte doch mehrfach fest, daß mit der Fassungslosigkeit vor dem Tode ein Stück Aberglaube verbunden war.

Hin und wieder, durch einen Edewechter Unternehmer z.B., der manchmal nach Holland kam, sickerten Nachrichten aus dem Ausland herüber, die aber auch wieder durch die Brille der ausländischen Zeitungen gesehen waren. Man konnte aber die Stimmung ablesen. „Das Deutsche Reich, besonders die Wirtschaft, der Außenhandel, stehen in diesen Tagen am Rande des Abgrundes. [Reichswirtschaftsminister und Reichsbankpräsident Hjalmar] Schacht sieht das Ende des 3. Reiches, wenn es so weiter geht. Neue Steuern sind die einzige Möglichkeit. Nun aber ist [Hermann] Göring [als preußischer Ministerpräsident] verantwortlich, und der will eine Inflation versuchen, dem Ausland gegenüber, um die deutschen Waren billiger auf den Weltmarkt werfen zu können. Die Unternehmer sind zusammengerufen worden, sie sollen jetzt selbst entscheiden.“ Der Unternehmer berichtete, er hätte für 10.- RM nur noch 2 Gulden erhalten, vor einer Woche noch 6. 10.- RM durfte man nur mit über die Grenze nehmen. - Man erzählte sich so etwas wohl unter der Hand, machte aber weiter gute Miene zum bösen Spiel.

Richtige Nationalsozialisten waren die Edewechter nicht. Es herrschte in vielen Häusern auch noch so viel Frömmigkeit, daß die Partei nicht durchdrang. Nach außen mußte aber ja mitmachen. Welche Folgen das noch und nach einbrachte, darüber täuschte man sich.

Unsere Ausbildung als Hilfsprediger der Bekennenden Kirche ging regelmäßig weiter. Pastor Spitta in Jade war dafür Verantwortlich. Im Anfang versammelten wir uns bei dem Arzt Dr. Wintermann in Oldenburg an der Bremer Str., dem Vater von Hilfsprediger Wintermann. Wir haben viel aus dem Alten und Neuen Testament übersetzt, uns aber auch über die Amtshandlungen unterrichten lassen. Aus dieser Ausbildung ist die spätere Rasteder Konferenz entstanden.

Etwas gegen den Widerstand von Pastor Hanßmann - aber er duldete es - führte ich langsam die Altpreußische Liturgie in Edewecht ein. Ich übte sie mit den Kindern ein. Die Gemeinde gewöhnte sich sehr schnell daran.

Am Nachmittag war ich immer zu Besuchen unterwegs. Wenn ich mich heute zurückerinnere, kann ich nur sagen, wie unbeholfen ich im Anfang vor den Leiden und Sorgen der Menschen stand. Da kam ich zu einem sterbenden alten Mann am Kanal, der noch bei vollem Bewußtsein war. Ich stand etwas hilflos an seinem Bett. Er merkte es und sagte: „*Herr Pastor, dor liggt de Bibel, un nu slaat Se up Jesaja 55, Vers 8-9, un dat lest Se mi vör un beet mit mi.*“ So habe ich es dann gemacht und bin seit diesem Unterricht bei dem sterbenden alten Mann nie mehr bange und verlegen an Sterbebetten gewesen. Er war ein Ostfrieße, der seine Bibel kannte. In diesen Monaten in Edewecht in den Häusern und Familien habe ich aufholen können, was Seminare an den Universitäten nicht vermittelten, was sonst vielleicht Predigerseminare aufarbeiteten.

Am Sonntag Kantate sangen wir dann schon die Liturgie, wobei der Kirchenchor kräftig mithalf. Mit dem Kirchenchor sangen wir auch im Wechsel unbekannte Choräle. Es bereitete sich damit schon so etwas wie ein Wochenlied vor. Auf der Pfarrkonferenz in Zwischenahn bei Pastor [Paul] Schipper hörten wir von dem Plan, in Oldenburg einen Kirchengemeinenausschuß zu bilden. Damit war eine Unterschriftensammlung gegen den Bischof verbunden. Es wurde damit leider nichts erreicht. - Die Konferenzen im Ammerland fanden in den Pfarrhäusern statt; die Pastoren-Frauen waren immer dabei. In fast jeder Pastorei gab es ein sehr großes Wohnzimmer; da war Platz für 20 Personen; dieses Zimmer hieß auch der Saal. Wir waren im Ammerland in der glücklichen Lage, daß es keinen Deutsch-Christlichen Pastor gab; so konnten wir frei miteinander sprechen.

Himmelfahrt, am 21. Mai hielt ich zum ersten Mal nachmittags in der Schule in Husbäke einen Gottesdienst. Hauptlehrer Einhoff hatte mit seiner Familie das Klassenzimmer liebevoll vorbereitet. Das Pult diente als Altar. Die ganze Schule war mit Grün geschmückt. Mit der Familie Einhoff gab es ein sehr gutes Verhältnis. Herr Einhoff war immer bereit, sich aktiv für die Kirche zu beteiligen. Mit den übrigen Lehrern, die ich alle besuchte, gab es auch keine Schwierigkeiten. Es zeigte sich, wie heute, wenn die Eltern einen gewissen Rückhalt bieten, dann sind die Lehrer auch bereit, mit den Kindern zu beten. Daß jemand bei wachsender Gleichgültigkeit treu bleibt, war und ist leider selten anzutreffen.

Eine starke Stütze im Kampf um die Kirche war in Oldenburg der Generalpredigerverein. Kreispfarrer [Erich] Chemnitz in Westerstede war Vorsitzender, Pastor [Heinrich (Heinz)] Kloppenburg in Rüstingen-Heppens[Wilhelmshaven] sein Schwiegersohn, war Vorsitzender des Präsidium der Bekennenden Kirche. So waren wir in Oldenburg über die manchmal schlagartig aufeinander folgenden Angriffe der Partei gegen die Kirche immer

unterrichtet.

Am Trinitatisfest machten wir nachmittags einen Ausflug mit den Kindern des Kindergottesdienstes zur Sandkuhle in den Edewechter Büschen. Es wurden Spiele vorbereitet. Es gab mit 80 Kindern viel Spaß.

Viel Schwierigkeiten und Aufregungen gab es bei der genehmigten Sammlung für die Innere Mission. Man wollte die Kirche ganz zurückdrängen. Wir wollten fest bleiben. Der Pfarrer der Inneren Mission, Dr. [Ahrend] Ehlers, riet uns, auf Kompromisse einzugehen. Der Kompromiß sah dann so aus, daß wir für die Innere Mission nur in der einen Hälfte der Gemeinde sammeln sollten, in der anderen Hälfte das Deutsche Rote Kreuz, das ganz in den Händen der Partei war. Pastor Hanßmann hatte mir die Organisation übertragen. Im Amtszimmer der Pastorei war ein Herr Eiting damit beschäftigt, Geburtsurkunden für den Nachweis der arischen Abstammung auszufertigen. Das füllte ihn den ganzen Tag aus. Er spielte den Vermittler zwischen dem Bürgermeister und mir. Ich gab dann aber nicht nach, sondern ließ, mit einer Ausnahme, in allen Orten und Bauernschaften Edewechts sammeln. Die Partei ihrerseits hatte gar nicht daran gedacht, auf den Kompromiß einzugehen, und zog nirgendwo zurück. Schwierigkeiten hatten wir mit den Kirchenältesten, die Mitglieder der Partei waren; ihnen wurde es verboten, für uns zu sammeln, aber wir halfen uns mit anderen Gemeindegliedern. Ich hatte über jedes einzelne Gespräch mit Ort, Zeit und Inhalt genau Buch geführt. Es blieb hinterher alles still. Es zeigte sich wieder einmal, daß die Partei nichts unternahm, wenn ihr nur eine entschlossene Haltung gegenüber stand. Wie groß sind doch immer wieder die Parallelen zur heutigen Zeit! Ob es heute auch entschiedene Christen gibt, die unbeirrt Ja oder Nein sagen können und sich selber in eine solche Auseinandersetzung hinein begeben? Ich glaube, es gibt sie. Schweigende Mehrheiten gab es damals und heute, aber Menschen unter Gott auch, und ein Mensch unter Gott ist Glied der Gemeinde. Ohne Gemeinde kann es keinen Glauben an Gott geben. Alle, die heute ohne Gemeinde und Kirche an Gott glauben wollen (das gab es damals nicht so ausgesprochen wie heute), kommen mir immer wie Menschen vor, die behaupten, ohne Vater und Mutter auf die Welt gekommen zu sein. Woher hat denn ein Mensch seinen Glauben an Gott, wenn nicht durch Jesus Christus, der nur in der Kirche verkündigt wird.

Von Mitte Juli bis Mitte August hatte ich Urlaub. Am 19. Juli verlobte ich mich in Marburg. Am 16. August hielt ich in Edewecht den letzten Gottesdienst. Ich war nach Rüstringen-Heppens versetzt worden, in die Gemeinde, in der Pastor Kloppenburg amtierte.

Ich ging nicht gern von Edewecht weg, ich hatte ja kaum angefangen mit der Arbeit. Viele Menschen waren mir ans Herz gewachsen, Erwachsene und besonders die Konfirmanden, mit denen ich sehr gern arbeitete. Sehr schön war die Zusammenarbeit mit Herrn Piening. Besonders muß ich einen unter vielen nennen, den Postamtsleiter Neumann, der ja auch die Post kontrollieren mußte,

und dabei auf die Bekanntmachungen der Bekennenden Kirche gestoßen war, die ich bekam. Er las sie immer aufmerksam und wurde dadurch zu einem treuen Christen, der sich dann später aktiv in der Kirche betätigte. In allen Häusern, auch bei Parteigenossen, war ich immer willkommen. Sie wollten alle Kirche. Ausgesprochene Kirchenfeinde gab es in Edeweicht nicht.

Wenn ich meine Erfahrungen dieses halben Jahres in Edeweicht zusammenfassen soll, dann kann ich in einem Satz sagen: Wieviel kann doch ein freundliches, teilnehmendes Wort wirken.

Vom 16. August bis zum 22. März [1937] war ich provisorischer Hilfsprediger in Heppens. In der Zeit war aus Edeweicht immer wieder der Wunsch geäußert worden, ich möge wiederkommen. Von einem Tag zum andern war es so weit. Ich ging gern zurück. Ich hoffte auch wohl schon, ich könnte eines Tages der Nachfolger von Herrn Pastor Hanßmann werden, dem es nicht besonders gut ging. Ich sah eines Tages beim Mittagessen, als ich ihn ansah, wie eine Ader an seiner Schläfe platzte, er erlitt dabei einen leichten Schlaganfall. Am 2. Tag nach meinem Dienstantritt gab es schon gleich 2 Beerdigungen, eine davon war die 2-jährige Tochter des Ortsgruppenleiters in Jeddelloh II.

Am Gründonnerstag war die große Abendmahlsfeier der Konfirmierten mit den Eltern am Vormittag, und abends assistierte ich bei der Abendmahlsfeier der Konfirmierten mit Eltern in Heppens. Die Abendmahlsfeier der jungen Leute am Karfreitag war merklich geringer besucht als im Vorjahr, es kamen nur 79 Personen. Ostersonntag und Ostermontag waren je 100 Erwachsene im Gottesdienst. Ich mußte jetzt alle Gottesdienste halten, Pastor Hanßmann konnte sich kaum noch beteiligen. Zu Bibelstunde kamen 25 Personen. Der Sonntag sah immer so aus: 9 ¼ Kinderlehre, 10 Uhr Gottesdienst, 11 ¼ Kindergottesdienst, 12 ¼ Taufen, nachmittags oft noch Haustaufen.

Der Oberkirchenrat merkte sehr bald, daß ich wieder in Edeweicht war. Ich wurde [nach Oldenburg] zitiert. Das Gespräch verlief natürlich ergebnislos, auch ein Gespräch des Oberkirchenrats mit dem Gemeindegemeinderat in der Gastwirtschaft Orth gegenüber; als mich dazu der Gemeindegemeinderat bitten wollte, lehnte der Oberkirchenrat ab. Ich müßte den Oberkirchenrat anerkennen, sonst könnte ich nicht in Edeweicht bleiben. Pastor Hanßmann und ich rüsteten uns auf den offenen Kampf, wobei wir nicht sicher waren, daß der Kirchenrat uns beistehen würde. Am 25. Mai kam dann ein Unglückstag für mich, man kann aber auch Glückstag sagen. Ich mußte zur Musterung. Der untersuchende Arzt Dr. Schröder Edeweicht stellte eine Lungentuberkulose bei mir fest. Ich hatte mich in Heppens in der Familie, bei der ich wohnte, während einer Erkältung angesteckt und es nicht gemerkt. Der Facharzt in Oldenburg verordnete sofort Dienstscluß und Behandlung in einem Sanatorium zur Anlage eines Pneumothorax, die linke Lunge mußte still gelegt werden.

Ich hielt meinen letzten Gottesdienst am 30. Mai mit dem Gefühl, es könnte der letzte in meinem Leben sein. So konnte mein Gegenkandidat [Wilhelm Schul-

ze] vom Oberkirchenrat Edewecht kampflös übernehmen; er ist dann Pfarrer in Edewecht geworden.

Wozu es gut war, ist mir erst Jahre später deutlich geworden. Nach einem Jahr konnte ich wieder Dienst tun und fing in Heppens und Bant[Wilhelmshaven] wieder an, nachdem ich im Winter gelegentlich schon in Jade ausgeholfen hatte.

In diesen Erinnerungen ist viel von der Bekennenden Kirche und den Deutschen Christen die Rede. Vielleicht können heute viele nicht mehr erkennen, worum es ging. Was wollten die Deutschen Christen?

Man kann das Bekenntnis der Deutschen Christen in 6 Sätzen zusammenfassen:

1. Durch Hitler ist Christus unter uns mächtig geworden.
2. Hitler ist der Weg des Geistes und Willens Gottes.
3. Hitler will die Kirche, Leistung und Erfolg entscheiden.
4. Glaube und wahre Politik sind nicht zu trennen.
5. Der Staat ist das Werkzeug Gottes zur Erhaltung des Deutschen Volkes nach innen.
6. Weil wir an Gott glauben, glauben wir an Deutschland.

Wenn man das Bekenntnis der Bekennenden Kirche verstehen will, muß man die Theologische Erklärung zur gegenwärtigen Lage der Deutschen Evangelischen Kirche von 1934(Barmen) lesen. Da heißt es im ersten Satz:

„Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und müsse die Kirche als Quelle ihrer Verkündigung außer und neben diesem einen Wort Gottes auch noch andere Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung anerkennen.“

ANHANG

Der Mensch ist nicht ganz geglückt (1984)

Das verstehen die Leute doch nicht

Am ersten Sonntag meiner Vikarszeit hörte ich zu. Der Gottesdienst nahm seinen Verlauf, und dann gab es Taufen. Es waren mehrere Täuflinge und eine große Zahl von Paten. Der Pastor hielt seine Ansprache, stellte dann die Fragen und taufte. Da fehlte doch etwas, richtig: das Glaubensbekenntnis. Ich faßte mir auf dem Heimweg von der Kirche zum Pfarrhaus ein Herz und fragte: »*Herr Pastor, ich habe viel gelernt heute, aber sagen Sie, warum wurde das Glaubensbekenntnis nicht gesprochen?*« Die Antwort lautete kurz und bündig: »*Das lasse ich weg, das verstehen die Leute doch nicht.*«

Kaffee mit Salz

Voller Begierde zu lernen, kam ich als Vikar in die erste Gemeinde. Ich durfte sofort predigen und beerdigen, trauen und taufen. Damals war noch alles möglich. Meine erste Beerdigung werde ich nicht vergessen. Ich besuchte die trauernden Angehörigen; der alte Großvater war gestorben. Ich bekam, wie das so üblich war, eine Tasse Kaffee vorgesetzt. Es herrschte noch strenge Nachbarschaft, die Angehörigen brauchten keinen Handschlag zu tun. Den jungen Vikar mußte die erste Nachbarsfrau bedienen. Offenbar wußte sie in dem fremden Haushalt nicht so recht Bescheid. Ich liebe süßen Kaffee und tat mir zwei volle Löffel Zucker, wie ich meinte, in die Tasse. Die Nachbarsfrau hatte sich vergriffen: es war Salz statt Zucker. Heldenhaft habe ich die Tasse Kaffee getrunken, ohne die Miene zu verziehen. Ich habe nie erfahren, ob die Nachbarsfrau wohl von ihrem Mißgeschick erfahren hat.

‘Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Oldenburg in der Zeit des Nationalsozialismus (persönliche Erinnerungen)’ (1988)

Pastor Hanßmann

Vom 15. Februar 1936 - 15. August 1936 und vom 22. März 1937 - 15. Juni 1937 war ich provisorischer Hilfsprediger in Edeweicht. Dort amtierte Pastor Georg Hanßmann, der in seinem Alter die große Gemeinde nicht mehr zureichend versorgen konnte. Obwohl liberal, gehörte er zur Bekennenden Kirche. Ich mußte

schon vor dem 1. Examen dorthin, das ich erst am 19. März ablegte. Bis auf einige treue Gottesdienstbesucher wußte zunächst niemand, daß ich von der Bekennenden Kirche entsandt war. Am ersten Sonntag nach dem Gottesdienst hielt Pastor Hanßmann eine Taufe. Ich hatte der Predigt im Gottesdienst gut zuhören können. Aber dann fiel mir auf, daß er bei der Taufe kein Glaubensbekenntnis hatte. Ich sagte ihm, das sei doch keine Taufe gewesen. Darauf kam die kurze Antwort: „*Das lasse ich weg, das verstehen die Leute doch nicht.*“ So machten es mehrere Pastoren, wenn sie nicht statt des Glaubensbekenntnisses ein sog. Biblikum nahmen. Als es sich dann mehr und mehr durchsetzte, daß in den Gemeinden das Glaubensbekenntnis in den Gottesdiensten eingeführt und laut mitgebetet wurde, geschah das auch in Edewecht im Gottesdienst und bei den Taufen. Ja, Pastor Hanßmann ließ sich von mir überreden, eine erweiterte Gottesdienstordnung mit liturgischen Stücken einzuführen, damals noch nach den Melodien von Bordnianski.

Hauptlehrer Piening

Der Organist, Hauptlehrer Piening übte alle neuen Stücke der Liturgie mit dem Kirchenchor ein, so daß die Gemeinde nach kurzer Zeit auch mitsang, Im Sommer 1936 wurde Hauptlehrer Piening auf Anordnung der Partei das Organistenamt entzogen und der Religionsunterricht untersagt. Pastor Hanßmann beauftragte ihn darauf kurzerhand mit der fortlaufenden Vertretung eines Organisten, so blieb es praktisch wie es immer war, und niemand schritt dagegen ein. So hatte es uns das Präsidium geraten. In der Schule gab es statt der Religionsstunden Gesangsstunden, in denen Herr Piening mit den Kindern nur noch Choräle übte; auf diese Weise hatten die Kinder den Religionsunterricht singend. Die andern Lehrer in der Gemeinde waren nicht ganz so tapfer, aber durchweg hielten sie weiter zur Kirche, stellten ihre Schulen für Gottesdienste zur Verfügung, gaben den Konfirmanden wie bisher Schulstunden für unsern Unterricht. Im allgemeinen konnte man das ja nicht sagen. Die Lehrer hatten Angst, in ihrem Amt beengt zu werden oder gar ihr Amt zu verlieren, wenn sie nicht in allen Dingen der Partei folgten. So gab es in Oldenburg verhältnismäßig viele Austritte von Lehrern; vielfach übernahmen sie auch den Posten des Ortsgruppenleiters; man brauchte dafür ihr Ansehen. Außerdem mißtrauten manche Lehrer der Kirche noch wegen der früheren geistlichen Schulaufsicht. Das wirkte bis 1945/46 nach. - In Edewecht war es anders. Hier bezogen 100 Eltern die Zeitschrift 'Der evangelische Schulfreund', die ich auszutragen hatte. An den Hauptlehrer Einhoff in Husbäke, der mir viel half, denke ich gern zurück.

Ein Rückzieher des Oberkirchenrats

Am Sonntag Reminiscere, dem Heldengedenktag, waren auch Parteigrößen im Gottesdienst. Die Oldenburgische Staatszeitung berichtete am nächsten Tag über

meine Predigt. Mein Name, mit der Bezeichnung Hilfsprediger war auch schon mehrere Male bei Danksagungen nach Beerdigungen zu lesen. Der Oberkirchenrat hatte es zur Kenntnis genommen, und es kam ein Brief an Pastor Hanßmann, er möge berichten, binnen einer Woche, was es mit dem Hilfsprediger Höpken auf sich habe. Pastor Hanßmann gab diesen Bericht dann auch, direkt an den Oberkirchenrat, nicht wie er es sollte, über das Präsidium. Er hörte längere Zeit nichts, bis am 28.4. eine Nachricht vom Landesbischof kam; wenn ich als Angestellter von Pastor Hanßmann in Edewecht sei, hätte er nichts dagegen. Was zu diesem Rückzieher führte, haben wir nie erfahren.

Heil Hitler

Auf Drängen von Pastor Hanßmann mußte ich mir einen Gehrock anschaffen. Ich konnte ihn nicht bezahlen, meine Eltern halfen mir. Bald darauf bekam ich von Pastor Ramsauer aus Tossens einen alten Lutherrock geschenkt. Den habe ich getragen, wo immer es möglich war, besonders bei Eisenbahnfahrten. Von Pastor Asmussen wußte ich, daß er bei seinen Besuchen in Altona den Talar anzog. Auf „*Heil Hitler*“ sagte ich immer „*Guten Tag*“. Ich erinnere mich noch, als in Ofenerdiek jemand ausstieg aus dem Zug und sich mit „*Heil Hitler*“ verabschiedete, und ich „*Guten Abend*“ erwiderte, blieb ihm vor Stauen der Mund offen stehen, und er meinte draußen noch fassungslos: „*Guten Abend hett he seggt.*“ Wegen des Grußes ist mir nie etwas geschehen. In Edewecht wußte man, daß ich nicht „*Heil Hitler*“ sagte.

Der Kindergottesdienst

Etwas sehr Schönes war es, daß ich in Edewecht einen Kindergottesdienst einrichten konnte, den man bis dahin auf dem Lande nicht kannte. Ich hatte auch sofort treue Helferinnen, das waren die Diakonisse Hermine Weers, Fräulein Schrader und Fräulein Hempen aus Portsloge und zu Anfang Frau Hanßmann, die noch stärker als ihr Mann mitlebte, was die Bekennende Kirche wollte. Pastorenfrauen haben damals getan, was es heute nur noch wenig gibt. Dazu gab es nach jedem Gottesdienst die Kinderlehre, eine Einrichtung in der Oldenburgischen Kirche, in der Zeit von Präsident [D.Dr. Heinrich] Tilemann erneuert. So konnte man allen Kindern der Gemeinde den Unterricht geben, den sie in der Schule nicht mehr hatten; Konfirmanden und Vorkonfirmanden mußten an dieser Kinderlehre teilnehmen. Die Vorbereitung zum Kindergottesdienst erlebten die Helferinnen an einem Abend in der Woche wie eine Feierstunde, wie sie mir immer wieder sagten. Ich bemühte mich auch, den Kindergottesdienst zu einem wirklichen Gottesdienst werden zu lassen und nicht zu einer Sonntagsschule. Manchmal machten wir dann noch am Sonntagnachmittag kurze Ausflüge in den nahe gelegenen Eichenwald der Gemeinde, wo wir fröhlich spielten. Etwa 80 Kinder kamen zum Kindergottesdienst aus dem Ortsteil Edewecht, aus den andern Ortschaften konnten sie wegen der weiten Wege

nicht kommen.

Seelsorge

Als provisorischer Hilfsprediger wurde man wie ein Nichtschwimmer ins Wasser geworfen und mußte sehen, wie man zurecht kam. Ich mußte sofort taufen, trauen, beerdigen und die Kranken besuchen. Ich sehe mich noch in Edewechterdamm am Bett eines Sterbenden stehen, der noch bei Bewußtsein war, schweigend und mit einem roten Kopf. Da sagte der alte Mann zu mir: *„Herr Pastor, dor up de Kommode liggt de Bibel, un de nehmt Se un lesd mi Jesaja 55, van Vers 8 an vör.“* Es war ein alter Ostfrieze, der seine Bibel kannte. Auf diese Weise habe ich Seelsorge gelernt, die uns auf der Universität nicht vermittelt worden war.

Kreiskonvente

Alle Pastoren mit Frauen aus dem Ammerland kamen monatlich zu Kreiskonventen zusammen. Sie nahmen sich den ganzen Tag dafür. Im Mittelpunkt stand immer die Predigtvorbereitung. Kreispfarrer Chemnitz war uns ein väterlicher Freund. Besonders einen Rat habe ich von ihm behalten: *„Wenn Sie das Evangelium weitersagen, dann müssen Sie es so machen wie wenn Sie Hühner füttern, hinstreuen und weggehen und nicht lange dabei stehen, das mögen die Oldenburger nicht.“* Da er Vorsitzender des Generalpredigervereins war, konnte er uns auch immer über außergemeindliche Dinge berichten. Einen ähnlichen Konvent habe ich dann nur noch im Kirchenkreis Wildeshausen erlebt mit dem Kreispfarrer Kreye in Cloppenburg. Praktisch kamen zu den Kreiskonventen überall nur Pfarrer der Bekennenden Kirche.

Postmeister Neumann

Eines Mannes in Edeweicht muß besonders gedacht werden. Das war der Postmeister Neumann. Er hatte den Auftrag, die kirchliche Post zu überwachen. So las er eines nachts das Wort der vorläufigen Leitung und des Rats der Deutschen Evangelischen Kirche an die Evangelische Christenheit und an die Obrigkeit in Deutschland. Es beginnt: *„Das deutsche Volk steht vor einer Entscheidung von größter geschichtlicher Bedeutung; es geht darum, ob der christliche Glaube in Deutschland Heimatrecht behalten soll oder nicht. Mit einer Wucht und Planmäßigkeit ohne gleichen wird das Evangelium von Jesus Christus heute bei uns bekämpft. Das geschieht nicht nur von solchen, die jeden Glauben an Gott verwerfen, sondern auch von solchen, die Gott nicht leugnen wollen, die aber meinen, die Offenbarung des einen lebendigen Gottes in Jesus Christus ablehnen zu können. Machtmittel des Staates und der Partei werden weithin eingesetzt gegen das Evangelium von Jesus Christus und gegen die, die sich zu ihm bekennen.“*

Es wurde in allen Kirchen verlesen, in denen Pfarrer der Bekennenden Kirche

amtierten. Ich hatte vertretungsweise in Wiefels den Gottesdienst zu halten und habe es dort ganz verlesen (4 eng beschriebene Schreibmaschinenseiten). Darauf kamen rund 700 Pfarrer ins Gefängnis. Postmeister Neumann war von diesem Wort so beeindruckt, daß er sich voll und ganz auf die Seite der Bekennenden Kirche stellte.

- - - - -

[In der Zeit zwischen den beiden Edewechter Aufenthalten arbeitete Heinrich Höpken vom 17. August 1938 bis 22. März 1937 als provisorischer Hilfsprediger in Wilhelmshaven-Heppens.]

- - - - -

Pastor Wilhelm Schulze

Ich hatte mir in Heppens in der Familie, bei der ich in der Müllerstraße wohnte, eine Lungentuberkulose zugezogen. Ich merkte es zuerst nicht. Es kam heraus, als ich zur Musterung mußte. Ich mußte aus dem Dienst ausscheiden und hielt die nach meiner Sicht letzte Predigt in meinem Leben in Edewecht über den Weinstock und die Reben; ich hatte in Edewecht zu viele Lungenkranke beerdigt. - Edewecht galt meine ganze Liebe. Im Stillen hatte ich gehofft, nach dem Ausscheiden von Pastor Hanßmann, dort bleiben zu können. - Der Oberkirchenrat schickte sofort, als ich noch da war, den Hilfsprediger Wilhelm Schulze, der aus Zwischenahn stammte. Er wurde 1938 Pfarrer in Edewecht. Als Edewecht 1945 sehr zerstört wurde, auch die Pastorei völlig, hat sich Pastor Schulze in den letzten Kriegstagen auf den Weg nach Zwischenahn gemacht zum deutschen Kommandanten, und ihn bewegen können, Zwischenahn kampflos zu räumen. So blieb Zwischenahn verschont. Ich habe den Eindruck, daß die Gemeinde Zwischenahn das nicht genügend gewürdigt hat.

‘Die Ev.Luth. Kirche im 3. Reich dargestellt an Persönlichkeiten der Kirche’ (1994)

16. Orthodoxe und liberale Pastoren.

Das war vor der Zeit des Kirchenkampfes der große Unterschied in der Oldenburgischen Kirche, wie wohl überall in Deutschland, genau so an den Universitäten, es gab liberale und orthodoxe Pastoren und Professoren. Merkwürdigerweise waren die meisten liberalen Mitglieder der Bekennenden Kirche, während die Orthodoxen zu den Deutschen Christen gehörten oder dahin neigten. So war z.B. der spätere Landesbischof Volkers orthodox, dazu Pietist. Er hatte sich von Adolf von Harnack in Berlin abgewendet. Gerade er wurde Nationalsozialist und gehörte zu den Deutschen Christen, als Landesbischof zwar nicht

mehr als Mitglied, aber die Ziele verfolgte er weiter. Das Reich der Welt, des Staates, des Volkes, war Sache der weltlichen Macht, nur das Reich der Kirche kam eben der Kirche zu. Daß auch das Reich der Welt unter Gott stand, wurde übersehen. Das oblag dem Führer. Ich nenne 2 liberale Personen, die mir nahe kamen.

a.) Georg Christian Theodor Hanßmann,

geboren am 5. September 1868 in Burgfelde, Zwischenahn. Am 2. September 1900 wurde er Pfarrer in Edewecht und blieb dort bis zu seiner Versetzung in den Ruhestand. Er starb am 8. August 1939 in Oldenburg. Ich war zweimal bei ihm als provisorischer Hilfsprediger. Er hielt sich treu zur Bekennenden Kirche, obwohl er schon lange vorher förderndes Mitglied der SS war; das war in gutem Glauben an das Vaterland geschehen, und es kam ihm nie zum Bewußtsein, was er damit getan hatte. Er war kein Nationalsozialist, in keiner Hinsicht. Er hatte sich für die B.K. entschieden und nahm die pr. Hilfsprediger, die ihm zugewiesen wurden. - Als ich in Edewecht den 1. Gottesdienst erlebte - ich war schon vor meinem 1. Examen dorthin entsandt worden - gab es anschließend eine Taufe. In dieser Taufe kam kein Glaubensbekenntnis vor, wie auch im Gottesdienst nicht; im Gottesdienst haben wir es erst mit der B.K. Ich sagte nach der Taufe: *„Herr Pastor, Sie hatten ja kein Glaubensbekenntnis, das war doch keine richtige Taufe.“* Er antwortete kurz und bündig: *„Das lasse ich weg, das verstehn die Leute doch nicht.“* So dachte man liberal.
(...)

21. Die Haltung der Lehrer im 3.Reich

Die meisten Lehrer wurden Mitglieder der Partei oder hielten sich zur Partei; oft waren sie Ortsgruppenleiter; sie waren ja in den Dörfern die einzigen, die geistig dazu befähigt erschienen. Sie konnten sich auch schlecht sträuben, sie mußten um ihr Amt oder ihre Beförderung fürchten. Dennoch gab es eine große Zahl von Lehrern, die standhaft blieben und an der Kirche festhielten. Sie haben manchmal den Pastoren der Bekennenden Kirche Rückhalt gegeben. Beispielhaft nenne ich einige: (...)

b.) In Edewecht lernte ich den Hauptlehrer Piening

kennen. Als ihm von der Partei das Organistenamt untersagt wurde (früher waren fast alle Hauptlehrer in den Schulen bei der Kirche Küster und Organisten), beauftragte ihn Pastor Hanßmann von Sonntag zu Sonntag mit der Vertretung, und Piening spielte wie immer weiter und leitete auch weiter den Kirchenchor. Als ihm der Religionsunterricht in der Schule untersagt wurde, richtete er möglichst viele Singstunden ein und sang mit den Kindern die Choräle, die den christlichen Glauben möglichst deutlich und schriftlich besangen, „Nun freut

euch lieben Christen gemein“, „Aus tiefster Not“ usw. So konnte man sich im Gottesdienst auch darauf stützen, daß die Konfirmanden mitsangen, sehr im Unterschied zu heute wo man von den Konfirmanden im Gottesdienst wenig hört.

c.) Zur selben Zeit konnte man sich auf den Hauptlehrer Einhoff in Husbäke verlassen. In seiner Schule wurden regelmäßig Gottesdienste gehalten, die Herr Einhoff mit Liebe vorbereitete und das Klassenzimmer mit einem provisorischen Altar herrichtete. Er ließ sich durch Anfeindungen nicht beirren. Ich habe noch lange mit ihm Kontakt gehabt.

Abdruck und Weiterveröffentlichung vorbehalten!

© Oldenburg 1984, 1988, 1991, 1994

www.ev-kirche-edeweicht.de



ACHIM NEUBAUER, 2000/2001